

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Paul Alfred Merbach: Wallenstein in der Mark Brandenburg (Schluß.)

## Wallenstein in der Mark Brandenburg.

Von Paul Alfred Merbach.

(Schluß.)

Da machte Wallenstein dieser Halbheit und Zerfahrenheit ein rasches Ende, indem er von Schlesien aus im Sommer 1627 durch die Mark zog und die Dänen bis nach Holstein hinauf vor sich her trieb. Von nun an wurde Brandenburg drei Jahre lang die Quartiere der kaiserlichen Soldateska nicht los; seit der Völkerwanderung und den Kreuzzügen hatte man solche Buntheit der Völker nicht beisammen gesehen; die deutschen Landschaften waren wohl alle vertreten, von Livland bis nach Italien und Holland waren sie zu den Truppen gestoßen als Führer und Söldner. Unzähliger Troß war mit solchen Haufen verbunden, dem alle Ströme märkischen Bieres nicht genügten. Niemals weder vorher noch nachher hat der Soldat solche Rolle gespielt wie in diesen Jahren: der Wallensteinische Kämpfer befahl, wo er hinkam und begegnete einem aus Furcht und Bewunderung gemischten Gefühle. Das Anwerben der Kompagnien war für Viele eine finanzielle Transaktion geworden und die Obristen und Hauptleute fühlten sich als kleine Wallensteine; ihr Vorbild hatte Güter im Werte von vielen Millionen erworben.

Im Jahre 1628 begann die Situation für den Kurfürsten bedrohlich zu werden; immer mehr verstärkte sich das Gerücht, daß der Kaiser ihn absetzen wolle. Allerdings waren genug Gründe da, um ihn in Wien verdächtig zu machen: sein Calvinismus, seine Verbindung mit dem Hause Pfalz, seine Verwandtschaft mit Gustav Adolf und Bethlen Gabor, dem Herren von Siebenbürgen, die beide des Kaisers Widersacher waren. Auch hatte Wallenstein damals schon den Plan gefaßt, Mecklenburg für sich zu erobern; als er hörte, der Kurfürst wolle sich beim Kaiser für die Herzöge verwenden, sagte er: „er solle froh sein, wenn er sein eigenes Land behält“. Vielleicht sind das auch nur Schreckschüsse gewesen, denn Wallenstein konnte Georg Wilhelm als, wenn auch nur gezwungenen, Helfer wohl gebrauchen, denn die katholischen Fürsten mit Maximilian von Bayern, dem Haupte der Liga

und seinem größten Gegner, an der Spitze würden ihnen den größten Widerstand entgegensetzen. Unter den Parteien am Hofe war man sich durchaus nicht einig, welcher Weg hier einzuschlagen war; schließlich setzte Schwarzenberg den Anschluß an Wallenstein wenigstens so weit durch, daß er, bevor er zu einer Audienz beim Kaiser in Wien fuhr, erst mit dem Friedländer eine Unterredung hatte. Dieselbe fand Mitte Juni 1628 in Frankfurt a. O. statt, als Wallenstein von Böhmen nach Pommern zog, um Stralsund zu belagern. Schwarzenberg war von den mehrtägigen Verhandlungen, die bei der Tafel, bei Gelagen und auf Spazierfahrten stattgefunden hatten, sehr erbaut; vielleicht hatte Wallenstein an des Brandenburgers praktischem, klarem Verstande Gefallen gefunden, vielleicht sah er auch immer noch die Notwendigkeit, den Kurfürsten für seine Pläne günstig zu stimmen. Eine Einladung nach Berlin nahm er an und kam mit einem Gefolge von fast fünfzehnhundert Personen am 22. Juni dort an. Georg Wilhelm war während dieser ganzen Zeit in Preußen abwesend; so konnte Wallenstein also nur von der Kurfürstin, den Prinzessinnen, dem Markgrafen Sigismund und Schwarzenberg empfangen werden. Ihm zu Ehren fand im Schlosse ein großes Diner statt, wo er die zahlreich anwesenden Damen durch die Liebenswürdigkeit seines Plauderns und ganzen Benehmens hinriß, die sich unter dem gefürchteten und gehaßten Friedländer einen tyrannischen Haudegen vorgestellt hatten. Sein Gefolge freilich fand nicht solch ungeteilten Beifall; doch blieb der ganze Zug nur eine Nacht in Berlin, da die Dinge vor Stralsund Wallensteins Anwesenheit unbedingt erforderten. Er stand damals auf der Höhe seiner Macht; die geheimen Räte in Berlin berichteten an den Kurfürsten: „Der General ist so mächtig, daß er umstoßen kann, wenn der Kaiser ja zum Rechten disponirt ist; er hat auf Erden keinen Richter mehr, hat er etwas zum Schaden kurfürstlicher Durchlaucht vor, kann er es ins Werk richten, wie er will“.

Die mißglückte Unternehmung gegen Stralsund steigerte Wallensteins tyrannisches Wesen ebenso wie auch seinen herrischen Stolz. Im Herbst 1629 wandte er sich nach Halberstadt, um sich mit Tilly wegen eines Schlages gegen Magdeburg zu beraten. Zu Wallenstein ordnete der Kurfürst eine „Schickung“ ab: den Markgrafen Sigismund und den Obristleutnant Burgsdorf, die — kurz vor Weihnachten 1629 — sehr ungnädig von dem Friedländer empfangen wurden, so daß die Erleichterung für die Mark keineswegs erreicht ward. Der Friedländer faßte diese Gesandtschaft als eine Provokation auf — „ich glaube, der Kurfürst will mich zwingen“ —: nur ein Regiment mußte die Uckermark verlassen.

So sehr der Krieg auch auf Brandenburg gelastet hat, so datieren doch aus diesen Zeiten einer Herrschaft Wallensteins einige Einrichtungen,

die sich später als nur segenbringend erwiesen haben. Er hat zum ersten Male den Unterhalt stehender Soldaten möglich gemacht, durch regelmäßige Geldzahlungen des von ihm besetzten Landes; die Einwohner der Mark wurden durch ihn an regelmäßige Kontributionen zur Unterhaltung des Heeres gewöhnt, so daß später die Landesherren es leichter hatten, für ihre Armeen Geldsteuern zu fordern. So schreibt sich die regelmäßige Grundsteuer in der Mark aus jenen Tagen her, da Wallenstein sie als Standquartier erwählt hatte; auch die Accise ward nicht erst vom Großen Kurfürsten eingeführt: ihre Anfänge fallen in jene Zeit, da eine durch den lebhaften Geldumlauf im kaiserlichen Heere herbeigeführte Zufuhr der Luxus- und Bedürfnisgegenstände den Gedanken nahe legte, neben dem Grundeigentum auch die Einfuhr in das Land zu den Steuern heranzuziehen. So ward damals das Instrument gebildet, um den Staat nach jahrelangen Erschütterungen wieder zu heben: so war Wallenstein nicht nur eine tragische Persönlichkeit, sondern auch eine schöpferische Kraft, deren Wirken in die Zukunft hinausgriff. Auch das Institut der Kreislandräte, als Nachahmung einer holländischen Einrichtung, ward in jenen Jahren — durch Schwarzenberg — gegründet. Ursprünglich Beamte, um die technischen Vorgänge bei Einquartierungen usw. zu erledigen und zu beaufsichtigen, wurden sie später von den Ständen gewählt, verknüpften aber landesherrliche und ständische Interessen miteinander und waren dadurch ein nicht unwichtiges Moment in der Entwicklung unserer Staatsverwaltung.

Als dann im Februar 1630 Wallenstein wieder nach Böhmen zog, fand die letzte Berührung des Friedländers mit der Mark statt; er hatte eine Zusammenkunft mit Schwarzenberg, über die ein ausführlicher Bericht vorliegt. Hauptsächlich wurde bei dieser Gelegenheit die pommersche Frage erörtert, auch von Schweden wurde gesprochen, da schon die ersten Nachrichten von Gustav Adolfs Plan über die Ostsee gedrungen waren. Irgendwelche Forderungen oder Maßregeln wurden von Wallenstein nicht gestellt oder erteilt. Als dann kaum anderthalb Jahre später Wallenstein wieder auf einem Regensburger Reichstage abgesetzt wurde, beteiligte sich der Kurfürst von Brandenburg nicht an den Verhandlungen, wohl aus Furcht vor einer Wiedervergeltung.

Als der Schwedenkönig hierauf in Deutschland seine Hilfsaktionen begann, hat Georg Wilhelm fest zu ihm gehalten, bis dann später nach dem Tage von Lützen Sachsens Abfall und Oxenstierna's zu weit getriebene Ansprüche ihn zwangen, die Verbindung aufzugeben. Aus jenen Jahren datieren weitgreifende Pläne, die allerdings damals an dem wirtschaftlichen und politischen Zustande der Mark scheitern mußten: man beschäftigte sich ernstlich mit dem Gedanken, Schlesien zu erobern, und Gustav Adolf wollte den Kurprinzen — den späteren

Großen Kurfürsten — mit seiner Tochter Christine vermählen, um so das große evangelische Reich am mare balticum zu gründen. Seine Worte: „Ich sehe vor mir die Fundamenta eines großen Reiches“ gingen dann anders in Erfüllung, als er es meinte; jene Episode in dem jahrzehntelangen Ringen, als die Mark mit in die Händel der Welt hineingezogen wurde, ist weder äußerlich noch innerlich ohne Wirkungen für die kommenden Zeiten gewesen.

## 11. (3. ordentliche) Versammlung des XXII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 24. September 1913 im Märk. Museum.

Vorsitzender: Geheimrat E. Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXIII und XXV bis XXIX her.

### A. Allgemeines.

I. An die Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte in Görlitz, Vors. unser K. M. Herr Direktor Feyerabend, ist zum 25jährigen Bestehen ein herzliches Glückwunschsreiben abgesandt.

II. U. A. M. Herr Rektor Monke sowie Herr Redakteur Dr. Franz Hirsch haben beim Vorstand ersucht, daß dieser die Bitte wegen Errichtung eines Denkmals für Willibald Alexis (Dr. Häring) dem Magistrat vortrage. Es soll namentlich auf den Viktoriapark hingewiesen werden, wo sich bekanntlich schon mehrere Dichter-Denkmäler befinden. Die Versammlung erklärt sich hiermit gern und einstimmig einverstanden. Der I. Vorsitzende und der II. Schriftwart Prof. Dr. Pniower übernehmen die Feststellung des Wortlauts.

III. Vorlage: Es wird auf den kursierenden Vortrag des Geh. Oberbaurat Hossfeld hingewiesen, der in sehr beachtenswerter Art über „Technisches zur Denkmalspflege“ gesprochen hat.

IV. Es wird mit patriotischer Anteilnahme der Gedächtnisfeier der Schlacht bei Großbeeren (23. Aug. 1813) und der des vom Kreise Teltow auf der Höhe des Schlachtfeldes am 23. v. M. eingeweihten Gedächtnisturmes gedacht.

### B. Persönliches.

V. Durch Tod verloren wir leider 3 Mitglieder. Kaufmann Alfred Dermitzel am 25. August. — Am 28. Juli in Niedergörsdorf unser Korr. Mitglied Pfarrer em. Eduard Zimmermann, wohl verdient insbesondere um die Ausstattung der Schlachtfelder von Dennewitz und